

**Titel: Flucht aus Ostpreußen**

Zeitzeugentreffen am 12.10.2010

Vortrag von Margrit Klösel

---

Frau Klösel wurde in Allenstein/Südostpreußen geboren. Zu Beginn der Flucht Anfang 1945 war sie 15 Jahre alt.

Die Mutter von Frau Klösel war Ende 1944 beim Bahndienst des Roten Kreuzes tätig. Zu dieser Zeit hatte sich das Leben der Bevölkerung bereits stark verändert: Einkaufen war seit Kriegsbeginn nur mit Lebensmittelkarten möglich, die Waren fehlten jedoch oftmals in den Regalen. Die Männer waren im Feld, nur Frauen, Kinder und Greise waren vor Ort. Es gab viele Unruhen, da die Russen bereits in Ostpreußen waren, und es stellte sich für die Familie die Frage: Sollen wir die Heimat verlassen?

Während die offiziellen Stellen stets versicherten, dass „der Russe“ zurückgedrängt würde, gab es Anfang 1945 am Bahnhof eines Tages plötzlich Berichte von den Verwundeten in den Transportzügen, die den Menschen empfahlen, sofort das Land zu verlassen! Nur: Wie kommt man von hier weg?

Am selben Abend sollte noch ein Güterzug fahren, welcher die Kinder aus dem Kinderkrankenhaus in Allenstein abtransportieren würde. In Windeseile wurden - wie schon durch die vorangegangenen Bombenangriffe ständig geübt - die wichtigsten Sachen, vor allem Lebensmittel, zusammen gepackt; und ab zum Bahnhof! Der Zug wurde noch erreicht. Die Güterwaggons waren fensterlos, nur mittels Taschenlampen gab es ein wenig Licht. Auch gab es keine Sitzplätze, die Menschen saßen auf ihren Koffern. Sanitäre Anlagen: Fehlanzeige. Einen Fahrplan gab es auch nicht. Der Zug fuhr meist nur nachts, da tagsüber ein fahrender Zug ein Angriffsziel für die russischen Flugzeuge bedeutet hätte. So dauerte die Reise bis Stettin 6 Nächte und 5 Tage.

Während der ganzen Reise war das Geschrei und Gestöhne der kranken Kinder im Zug zu hören. Dies war nur schwer auszuhalten, da man keine Hilfe leisten konnte. Immer, wenn der Zug anhielt, wurden die Leichname der gestorbenen Kinder draußen abgelegt. Es gab ein starkes Bedürfnis, für die Kinder zu beten. Bei Halt musste dann auch sauberer Schnee gesammelt werden, um Trinkwasser zu erhalten. Einmal mussten auch Kohlen für die Lokomotive aus einem Depot am Bahndamm geholt werden.

Am 6. Tag wurde Stettin erreicht: Ein großartiges Gefühl!

Weiter ging die Flucht nach Prenzlau/Uckermark zu den Großeltern. Als hier im März 1945 die Bomben das Haus der Großeltern zerstörten, wurde erneut geflohen. Die Familie wollte zu Verwandten in den Westen, die jedoch selbst schon auf der Flucht waren. Weiter über Krakow/See, Güstrow, nach Pasewalk. Dort angekommen, stellte sich die Frage, ob man vielleicht schon wieder zurück nach Ostpreußen könne. Jedoch war der Oderübertritt bei Stettin unter Beschuss der Polen, so dass die letzte Zeit der Flucht nun notgedrungen in Pasewalk verbracht wurde.

**Titel: Flucht aus Ostpreußen**

Zeitzeugentreffen am 12.10.2010

Vortrag von Margrit Klösel

---

All dies und die nachfolgenden Berichte lassen nur ein Fazit zu: Nie wieder Krieg!

Frau Klösel berichtet von zwei besonders eindrücklichen Erlebnissen aus der Zeit der Flucht:

· Die Bevölkerung in Prenzlau wurde von der Stadtverwaltung aufgefordert, Bahnhofsdienst zu leisten. Auch der Großvater (\*1868) im Alter von 77 Jahren beteiligte sich daran. Wenn er am Abend zurück zur Familie kam, konnte er oft nicht berichten, zu schrecklich war das Erlebte.

Als 1945 einmal die Bombenopfer aus Berlin kamen, war darunter eine junge Frau mit einem für sie viel zu schweren Koffer, den sie jedoch nicht loslassen wollte; „Hierin ist mein ganzes Hab und Gut!“. Nachdem sie jedoch Zutrauen zum Großvater gefasst hatte, öffnete sie den Koffer: Darin waren darin zwei halbverkohlte Kinderleichen. Dies war alles, was ihr geblieben war! Der Großvater holte den diensthabenden Arzt zur Hilfe für die junge Frau. Am Abend kehrte der Großvater traumatisiert zur Familie zurück.

· Nachdem im Januar 1945 die Russen vor den Toren Ostpreußens standen, entstand in der Bevölkerung überall Panik und alle fragten sich, ob und wie sie flüchten konnten. Königsberg hatte den einzigen eisfreien Hafen (Pillau). In Königsberg lagen viele Schiffe, die Gustlov, die General von Steuben, und weitere. Mithilfe der deutschen Marinesoldaten wurden dort insgesamt 2,8 Millionen Menschen zur Flucht verholpen.

Der Gauleiter Erich Koch versicherte stets, dass Königsberg uneinnehmbar sei und tönnte „Königsberg ist eine Festung!“ Schließlich besetzten die Russen die Königsberg aber doch und zerstörten dabei die ganze Stadt.

Was geschah nun mit den Flüchtlingen, die eigentlich aus Königsberg fliehen wollten?

Viele Mütter wurden auf der Flucht von ihren Kindern getrennt, oft, weil sie sich in den Wirren der Flucht verloren oder die Mütter starben. Die verwaisten Kinder wurden dann (vielleicht von ehemaligen deutschen Soldaten) an die litauische Grenze gebracht. Von dort flohen die Kinder nach Litauen hinein, versteckten sich in den Wäldern und versuchten, dort zu überleben.

Aus Mitleid und teilweise auch aus Not, nahmen viele litauische Familien einige dieser Kinder zu sich, die dann als Ersatz für die fehlenden Arbeitskräfte arbeiten mussten. Die Kinder, die nur Deutsch konnten und Angst hatten, sprachen nicht und verrieten auch nicht ihre Namen. Daraufhin wurden ihnen litauische Namen gegeben. Die „Wolfskinder“ (eine lit. Wortprägung) konnten wegen fehlender Sprachkenntnisse keine Schule besuchen, erhielten mit dem neuen Namen auch eine neue Identität. Etliche verloren so ihre Erinnerung („wer bin ich und woher komme ich?“), sodass spätere Versuche zur Familienzusammenführung nicht gelangen.

Seite 2 von 3

**Titel: Flucht aus Ostpreußen**

Zeitzeugentreffen am 12.10.2010

Vortrag von Margrit Klösel

---

Durch die mangelnde Bildung erhielten die Wolfskinder später bestenfalls Hilfsarbeiterstellungen, und so auch keine vernünftige Altersvorsorge. Die Russen übergaben eine Reihe der Wolfskinder der DDR. So ist bekannt, dass 1949 etwa 240 Wolfskinder mit dem Zug nach Priegnitz/Brandenburg kamen. Die Kinder kamen dann in Lager (z.B. eine ehemalige Schule), die extra für diese Wolfskinder eingerichtet wurden. Die Kinder waren anfänglich jedoch nicht „ansprechbar“, hatten Angst und konnten sich den fremden Erwachsenen nicht anvertrauen. Die Helferinnen und Krankenschwestern lauschten dann nachts an den Türen der Schlafräume, um überhaupt etwas zu erfahren und vielleicht Verwandte der Kinder auszumachen.

Bis zum Untergang der Sowjetunion gab es im Westen so gut wie keine Kenntnis über diese Schicksale. Wie kam das? Auch, wenn die DDR Bürger etwas von diesen Kindern wussten, durfte die Problematik (dass die Russen Schuld an dem Schicksal dieser Wolfskinder hatten) nicht besprochen werden, da dies eine Anklage gegenüber dem Russischen Freund bedeutet hätte, von dem man abhängig war.

Frau Klösel schließt ihren Bericht mit dem dringenden Appell: Nie wieder Krieg!

Kirsten Wilke